

---

**Edoardo Tortarolo**

## **Die Zusammenkünfte italienischer Historiker zwischen 1879 und 1895**

Die Zeit der nationalen Kongresse italienischer Historiker von 1879 bis 1895, die mit der Ausrichtung des Internationalen Historikerkongresses in Rom 1903 gleichsam einen abschließenden Höhepunkt erlebte, war einerseits von politisch-institutionellen Problemen und andererseits von starken ideologischen Spannungen bestimmt. Ebenso spürbar, wie diese Momente die Planung und Durchführung der Kongresse prägten, übten sie auch Einfluß auf die Repräsentanten der historischen Forschung und Lehre im Lande aus.

Insbesondere das politisch-institutionelle Problem der Monarchie, die im Zuge der Herstellung der nationalen Einheit seit September 1870 in Rom an die Spitze des Staates getreten war, wirkte für einen großen Teil der Bevölkerung traumatisch: denn der Prozeß der nationalen Einigung zog in den siebenziger und achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts folgerichtig auch ein starkes Bedürfnis nach ideologischer Fundamentierung dieses neuen Staates nach sich. Die faktische Wahrnehmung einer nationalen Mission der Monarchie lenkte auch die historische Forschung in Richtung deren Begründung, also auf eine Betonung einer nationalen Komponente gegenüber starken regionalen und lokalen Traditionen, die bis hierhin die Historiographie geprägt hatten. Werner Kaegis Beobachtung vom Zusammenhang zwischen Staat und Forschung und den Einfluß des Staates auf sie<sup>1</sup> gewinnt für Italien eine spezifische Bedeutung angesichts der vielen Probleme und Unwägbarkeiten, mit denen der Einigungsprozeß befaßt war. Und die intellektuelle Elite, die sich mit diesen Problemen befaßte, ging dabei von ganz unterschiedlichen Voraussetzungen aus.

Diese Ungleichheiten im Herangehen gingen einher mit Rückständen im Prozeß der Professionalisierung der Geschichtswissenschaft sowie mit Schwächen und Mängeln der historischen Ausbildung an Italiens Universitäten. Für die Hälfte der etwa 800 literarischen Fakultäten italienischer Universitäten in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts kann gelten, daß Forschung und Lehre auf dem Gebiet der Geschichte überhaupt keinen Platz fanden, andere Universitäten – beispielsweise Pavia oder Padua – direkt unter habsburgischem Einfluß standen.

In Turin war die erste Bildungsreform an der literarischen Fakultät 1846 an die Person Ercole Ricottis gebunden. In den folgenden Jahren verzeichnete der Prozeß der Professionalisierung und Spezialisierung der geschichtli-

chen Forschung keine wesentlichen Fortschritte, und so waren die Universitäten auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht die Zentren, in denen sich die Historie entfaltete.

Die eigentliche historiographische Aktivität leisteten Geschichtsvereine und vaterländische Gesellschaften, und dies insbesondere im Zusammenwirken mit staatlichen Archiven. Etwa ging der erste Geschichtsverein Turins 1833 auf Carlo Alberto zurück; und seine Aktivität war gekennzeichnet durch die starke Betonung einer nationalen Mission des Hauses Savoyen. In den Jahren nach der Errichtung der Monarchie nahmen sich zahlreiche Vereine und lokale Gesellschaften nun der Aufgabe an, regionale und städtische Identität historisch zu untermauern. Dabei waren die Vereine zumeist staatlich finanziert, während die Gesellschaften normalerweise unabhängig vom Staat agierten. Die Forschungsaktivität dieser Vereine und Gesellschaften schlug sich vor allem in der Edition von im Stil des 17. und 18. Jahrhunderts erschlossenen Dokumenten nieder; in einer Tradition also, als deren prominentester Vertreter Lodovico Antonio Muratori gelten kann. Als Vorbild fungierten daneben zweifellos zeitgenössische große Dokumentenpublikationen wie etwa die *Monumenta Germaniae Historica*.

Freilich waren die italienischen Ergebnisse diesen Vorbildern bei weitem nicht ebenbürtig; denn die in diesen Vereinen und Gesellschaften tätigen Personen waren in ihrer überwiegenden Mehrheit Vertreter des Adels oder der städtischen Bürokratie und ließen sich in ihrer Arbeit stark von patriotischen Empfindungen inspirieren.

Das läßt sich auch am Beispiel des Turiner Königlichen Vereins für Vaterländische Geschichte mit seinen Historikern und Gelehrten und ihrem absoluten Vertrauen in den sabaudischen Hof beobachten, der in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts den interessanten Versuch unternahm, alle lokalen Geschichtsvereine zusammenzufassen und ihnen in Forschung und Methodologie eine Interpretation der Geschichte in sabaudisch-piemontesischer Sicht anzuzwingen.

Politische Probleme im engeren Sinne und Fragen der kulturellen und professionellen Identität der Historiker schlugen sich auch in den jährlichen ausgerichteten nationalen Kongressen italienischer Wissenschaftler in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nieder.<sup>2</sup> Die Veranstalter waren sich damals dieser Probleme im Angesicht eines vor 1848 noch nicht geeinten Landes völlig bewußt.

Der erste Kongreß fand 1839 in Pisa statt, der neunte und in dieser Serie zugleich letzte 1847 in Venedig. Die Teilnehmerzahl war stets beachtlich, so wurden zuletzt immerhin 1700 Anwesende gezählt. Wiewohl thematisch primär den Naturwissenschaften zuzuordnen, griffen diese Zusammenkünfte auch das Problem der Humanwissenschaften auf: Die geographische und

archäologische Sektion des Kongresses in Venedig beschloß beispielsweise der Polyhistor Cesare Cantù. Mehr als alles andere waren diese Zusammenkünfte Treffpunkte von Italiens *scientific community* und atmeten so zunehmend auch eine politische Note.<sup>3</sup>

Anknüpfend an genau diese Erinnerung planten die Organisatoren den ersten italienischen Historikerkongreß – im Mai 1878 versandte die Gesellschaft für Vaterländische Geschichte in Neapel einen Brief an alle Vereine und Gesellschaften des Landes, um zu einer Zusammenkunft aller Historiker im folgenden Jahr in ihre Stadt einzuladen.

Im Zusammenhang mit diesem Brief sind drei Gesichtspunkte von Interesse. Zunächst stammte die Einladung von einem Verein, der vergleichsweise besonders stark in lokalen Wurzeln und Traditionen verankert war und der gerade angesichts dieser wirkungsmächtigen Faktoren – etwa im Vergleich zu Piemont – bei seiner Integration im neuen Königreich mit Problemen konfrontiert war. Die zweite Besonderheit dieses Briefes ist seine Anregung zur Schaffung eines „gemeinsamen Zentrums“ als der ordnenden Kraft zwischen den lokalen Gesellschaften und Vereinen, d.h. der hier entwickelte Gedanke einer gemeinsamen Richtung, in die künftighin alle Arbeiten zur Geschichte Italiens gelenkt werden sollten. Und drittens ist ein organisatorisches Moment hervorhebenswert: Gedacht war an eine Zusammenkunft, in der die Abgesandten von Vereinen und Gesellschaften Stimmrecht haben sollten, während einzelne Historiker ohne die Möglichkeit einer Stimmabgabe beteiligt sein würden.

Diese Struktur hat man bis zum letzten, 1895 in Rom stattfindenden Kongreß beibehalten. Aus diesem Blickwinkel gewann die Mitwirkung oder der Verzicht von Vereinen und Gesellschaften für diese Initiative ausschlaggebende Bedeutung, und nicht die Resonanz von Einzelpersonen auf die Einladung. Nicht zufällig hat beispielsweise der Königliche Geschichtliche Verein Turins diesen Brief formal positiv aufgenommen, doch mit seiner Entscheidung, keine Vertreter nach Neapel zu schicken, diese Zustimmung faktisch widerrufen und so den Kongreß seiner nationalen Legitimität beraubt.

Die jüngere Historiographie hatte ihr Interesse vor allem auf die Organisation dieses Kongresses gerichtet, insbesondere auf seine Bemühungen um eine Verbesserung des Einvernehmens und der Kommunikation zwischen den historischen Gesellschaften und Vereinen auf dem Gebiet des Austausches von wissenschaftlichen Informationen und der Maßstäbe der Edition archivalischer Quellen. Tatsächlich allerdings wogen die ideologischen Unterschiede und differierende methodische Ansichten stärker, als daß sie durch organisatorische Schritte hätten eingeebnet werden können.

Während der Tage dieser Neapolitaner Zusammenkunft dominierte der Wille zu einer positivistischen Interpretation der nationalen Geschichte, mit-

hin also die Ansätze ihrer kritischen und auf Dokumente gestützten Verarbeitung.

Etwa warb der in Neapel arbeitende Historiker Salandra für die Notwendigkeit der Übertragung einer positivistischen Herangehensweise auf die Nationalgeschichte, um sich auf diesem Wege von einer an die großen Persönlichkeiten gebundenen Sicht der Nationalgeschichte zu befreien. Statt dessen wären „Rassen, Völker, Klassen, soziale Ordnungen“ mit dem Ziel zu untersuchen, die „Gesetze des Lebens der Völker“<sup>4</sup> aufzudecken. Die Anwendung der „positivistischen Methode“, gefordert in einem an Vico erinnernden Vokabular, sei der entscheidende Weg „um die Gewißheiten der menschlichen und sozialen Erscheinungen so klar zu erkennen wie Naturphänomene“, um Geschichte zu schreiben, die keine „Theologie oder Metaphysik“ sei, sondern eine Historiographie, deren erste und letzte Grundlage „die Wissenschaft von den Menschen und der Geschichte“ sei.<sup>5</sup>

Auch dieser entschiedene Befürworter einer positivistischen Geschichtsschreibung während des Neapolitaner Kongresses verkannte, welcher Widerspruch sich zwischen der Forderung nach solcher Historiographie und den politischen Konsequenzen des Einigungsprozesses mit der starken Belebung des Nationalstolzes auftrat, obgleich er sich der Bedeutung der Erneuerung der Geschichte in einem positivistischen Sinne bewußt war. Denn er nahm das schon von E. Garin herrührende Thema auf, die positivistische Historiographie als Ausdruck des Willens Italiens zu einer laizistischen Erneuerung und zur Erringung der Nationalstaatlichkeit in dessen Kultur zu verankern: also die italienische Kultur, gestützt auf Hegel und Vico, an die spezifisch positivistischen politisch-kulturellen Bedingungen Europas der siebziger und achtziger Jahre anzupassen.<sup>6</sup> Unter den positivistischen Historikern, die während des Kongresses in Neapel sprachen, war insgesamt der Wille erkennbar, „mit ihren Studien ihrer Heimat ... eine starke Kraft wiederzugeben.“<sup>7</sup>

Dabei war das Gefühl der Unterlegenheit, etwa im Vergleich mit der deutschen Historiographie, immer stark. Von Neapel wie auch im Verlauf der folgenden Zusammenkünfte gingen die Erneuerungsvorschläge vor allem in zweierlei Richtung aus. Zum einen wurde eine Wiederaufnahme und Verstärkung der Tradition aus den Arbeiten Muratoris in den historischen Gesellschaften und Vereinen angeregt. Zum zweiten, und namentlich unterstützt von dem damals bedeutendsten italienischen Historiker Pasquale Villari, ging von hier die Forderung aus, die universitären Einrichtungen zu Orten der Ausbildung professioneller Historiker, geschult in der Quellenkritik und geübt in Formen kreativer Forschung, zu qualifizieren.<sup>8</sup>

Nach dem zweiten, 1880 in Mailand abgehaltenen Kongreß, gewannen allerdings die die Wissenschaft betreffenden Besorgnisse und Probleme der technischen Arbeitsorganisation die Oberhand.

Das läßt sich bereits an der dritten, in Turin stattgefundenen Zusammenkunft zeigen. Denn hier bestimmten Fragen der historischen Studien und Probleme der technischen Organisation den Kongreß. Vor allem ein Moment prägte ihn stark – der Kongreß war für den August 1884 als ein Element der Nationalausstellung konzipiert, die die Aufgabe hatte, Italiens große Erfolge zu demonstrieren: eine Exposition zur Erinnerung an das Risorgimento in fünf großen Pavillons, nicht zuletzt gefüllt mit Kostbarkeiten und Denkmälern des „Befreiungskrieges“. Gedacht als neuer Mythos der italienischen Staatsgründung präsentierte diese Ausstellung auch die Errungenschaften in Wissenschaft und Technik in einer Stadt, die mit vielen Mühen und Unsicherheiten die ersten Schritte auf dem Weg in das Industriezeitalter ging.

Freilich zeigte die Anlage der Ausstellung eine deutliche Unterscheidung von den konzeptionellen Vorstellungen des Historischen Vereins von Turin, der insgesamt eine auf die Dynastie der Sabauden gerichtete Sicht vertrat. Der Verein hat sich zwar an der Organisation des Historikertreffens beteiligt, war aber im wesentlichen von den Vorbereitungen des historischen Teils der Ausstellung ausgeschlossen.<sup>9</sup>

Daneben wurde 1884 mit Sitz in Turin die *Rivista Storica Italiana* gegründet.<sup>10</sup> Die Zeitschrift prägte von Beginn an ein auch programmatisch bekräftigter starker Wille zur kulturellen Innovation, der sich mit jenem Modell von Geschichtsschreibung verflocht, das die Vereine insbesondere während der ersten historischen Kongresse vorgeschlagen hatten. Mit Ausnahme von Pasquale Villari, der zu den Verantwortlichen der *Rivista Storica Italiana* zählte, zugleich aber auch in historischen Gesellschaften sowie politischen Ämtern wirkte (beispielsweise war er Senator und Minister für das Unterrichtswesen) blieben der Direktor und die Redakteure – etwa Rinaudi, De Leva oder Fabretti – der *Rivista Storica Italiana* den Historikerkongressen fern. Das Vorhaben der *Rivista Storica Italiana* war, „periodisch jene Arbeiten zu sammeln und – sofern sie einen größeren Umfang aufwiesen – zusammenzufassen, die sich ica Lande, in Frankreich, Deutschland, England und andernorts mit italienischer Geschichte befaßten.“ Die Zielstellung bestand also im Kontakt, in der Vermittlung zwischen Italien und der europäischen Forschung, ohne sich in vergleichbarer Weise jener editorischen Arbeit zu widmen, die für die Vereine und Gesellschaften typisch war.

Das war eine logische Unterscheidung, denn die Vereine und Gesellschaften vermochten auch nicht, ihre umfangreichen Editionsaktivitäten im Rahmen des Landes zu koordinieren. Deshalb zielte die *Rivista Storica Italiana* programmatisch auf „die Synthese zwischen den historischen Arbeiten in der Welt und jener in Italien.“ Eine Lektüre der ersten Bände der *Rivista* bestätigt die Ernsthaftigkeit dieser Bemühungen um eine Integration im Geiste des Positivismus, sie belegt das Ringen um einen ständigen Vergleich mit den

anderen historischen Kulturen des Kontinents. Auch ein deutlicher Fortschritt von einer reinen Textpräsentation hin zu dessen Interpretation im Lichte aktueller Diskussionen ist zu bemerken.

Ein dritter hier zu erwähnender Gesichtspunkt ist die Gründung des *Istituto Storico Italiano*, die auf ein Dekret vom November 1883 zurückgeht. Zu dessen Charakteristik gehört, daß es sich hier nicht um eine Institution gehandelt hat, die sich neuen Aufgaben verschrieben hätte, sondern daß damit vor allem ein Forum zur Koordination der Aktivitäten der vielen historischen Vereine angestrebt wurde. Charakteristisch ist die Aussage in Punkt 1 der Präambel, wonach es Institutsaufgabe sei, „den Publikationen zur Nationalgeschichte eine Ordnung zu geben und jene Arbeiten voranzutreiben, die von generellem Interesse sind und die Möglichkeiten der einzelnen Vereine und Gesellschaften übersteigen.“<sup>11</sup> Mit diesem Institut war also eine höhere Instanz als die einzelnen Zusammenschlüsse gewonnen, die Italien etwa um das damalige deutsche Niveau heranführen sollten: eine Zielstellung, deren Erfüllung, wie schon der Mediävist Merkel in jenen Jahren bemerkte, angesichts zweier so unterschiedlicher Kulturen sehr unwahrscheinlich sein würde.<sup>12</sup>

Diese drei Momente sind im Blick auf die Turiner Zusammenkunft hervorhebenswert. Der besondere Charakter des eigentlichen Kongresses wurde noch dadurch verstärkt, daß der Turiner Historische Verein auf besondere Weise einen Anspruch auf die Führung in der Geschichtsschreibung des ganzen Landes zum Ausdruck brachte. Stets war er auf die Demonstration bedacht, daß die sabaudische politisch-militärisch-intellektuelle Elite auf dem Weg in die nationalstaatliche Einheit vorangegangen sei.

Schon längere Zeit zuvor war der Turiner Verein tatsächlich mit einigem Erfolg um die Bündelung historischer Aktivitäten bemüht gewesen – so etwa nach dem zweiten Unabhängigkeitskrieg bei der Heranziehung der Vereine Mailands und Genuas; dagegen mißlang, auch Florenz zu dominieren.<sup>13</sup> Dieses Bewußtsein der Exklusivität veranlaßte den Turiner Historischen Verein wohl auch, den vorherigen Beratungen in Neapel fernzubleiben, wo man eine Bedrohung dieser herausgehobenen Rolle befürchtete; um so intensiver dagegen in der Vorbereitung und während der Zusammenkunft in Turin um die Bekräftigung dieser Rolle, um ihre Anerkennung durch die anderen Vereine und Gesellschaften bemüht zu sein. Folgerichtig hob der Kongreß denn auch den Ruhm und die Verdienste Turins und des Hauses Savoyen im Einigungsprozeß hervor.

Der Kongreßkoordinator, Baron Manno, ohne historische Kompetenz, aber dem Hof verpflichtet, ließ an die Teilnehmer eine gedruckte Geschichte des Historischen Vereins Turins in den letzten fünfzig Jahren verteilen – wie schon erwähnt erfolgte dessen Gründung 1833 durch Carlo Alberto –, die zugleich als Nummer 1 der neuen Reihe *Biblioteca Storica Italiana* firmierte:

eine Synthese der denkbar stärksten Identifizierung des sabaudischen Piemont mit dem geeinten Italien; und dies nicht versteckt, sondern ganz offen und von starker suggestiver Kraft.

Einen weiteren Unterschied zum Neapolitaner Kongreß mag man darin erblicken, daß dieser positivistischen Gedanken gegenüber offen gewesen war, während sich in Turin die Debatten ganz auf die Verhältnisse zwischen den Gesellschaften, ihre Konflikte untereinander und ihre Beziehungen zum *Istituto Storico Italiano* konzentrierten. Obgleich seitens dieses Instituts Bekundungen existierten, die Autonomie der Gesellschaften in keinem Falle in Frage stellen zu wollen, gab die Favorisierung der Lokalgeschichte „die sorgfältig forschend und dabei alle Zeiten berücksichtigend“ arbeiten solle, doch einen klaren Fingerzeig. Eine breit angelegte Diskussion hatte angesichts dieser Hervorhebung des Lokalen kaum eine Chance.<sup>14</sup> Folgerichtig wurde der Positivismus praktisch nicht berührt, das neue Element im Programm der *Rivista Storica Italiana* fand auch nicht die Aufmerksamkeit der Delegierten – indirekt wurde damit noch einmal die Feindseligkeit des Turiner Historischen Vereins gegenüber der neuen *Rivista* sichtbar.

Der Zusammenstoß während des Turiner Kongresses endete schließlich in einer faktischen Pattsituation: dem dortigen Verein gelang nicht, eine dominierende Stellung innerhalb der italienischen Historiographie einzunehmen. Die anwesenden Gesellschaften widersetzten sich einer Koordination der Editionen historischer Quellen durch das *Istituto Storico Italiano*, indem sie offiziell gegenüber diesen Bestrebungen Ignoranz demonstrierten. So war auch diese Zusammenkunft, dies als Resümee, nicht geeignet, theoretische Innovationen in der Geschichtsschreibung zu fördern.

Am aufschlußreichsten an den drei folgenden Kongressen, die anscheinend nach demselben Muster organisiert verliefen, sind die Rapporte jener Berichterstatter, die sich mit der historischen Kultur der europäischen Länder befaßten. Etwa gilt dies, um ein Beispiel zu nennen, für die Paläographie, die in Italien kaum über Experten verfügte und in Lehre und Fortbildung nur bescheidene Entwicklungen aufwies. Für sie war die französische *Ecole des Chartes* ein hohes und kaum erreichbares Vorbild.<sup>15</sup> Während des Kongresses in Genua, der sein Gepräge durch die zeitgleichen Würdigungen des 400. Jahrestages der Entdeckung Amerikas durch Christoph Kolumbus erhielt, wurde Klage geführt, daß nur wenige italienische Historiker bemüht seien, das Niveau von Fachkollegen anderer Länder zu erreichen und daß sowohl auf dem Gebiet der Methodik wie der Arbeitstechniken das Ausland klar überlegen sei.<sup>16</sup>

Ein interessanter Gedanke stammte vom Wissenschaftshistoriker und Kenner der Geschichte der Mathematik, Gino Loria. Es wäre zu bedenken,

ob man nicht in die allgemeine Geschichte jene der Ideen und der technischen Entwicklungen, die zumeist auf Desinteresse stießen, integrieren sollte.

Das Hauptthema aber war die schon bekannte Problematik: Allgültige Kriterien der Publikation von mittelalterlichen Dokumenten, daneben die Zusammenarbeit zwischen allen Vereinen und Gesellschaften mit dem Ziel der redaktionellen Bearbeitung einer topographischen Karte Italiens zur römischen Zeit und die redaktionelle Betreuung eines Gesamtkatalogs der Denkmäler und Kunstwerke des Königreichs sowie die Verbesserung der Archivverwaltung.

Auch im Zuge des sechsten Kongresses in Rom 1895 kam es nicht zu einer wirklich zeitgemäßen Themenerweiterung. Die überschwengliche Vorherrlichkeit des laizistischen Geistes, ein weder abergläubisches noch unterdrücktes Christentum, das den Feiern des 25. Jahrestages des 20. September 1870 (dem faktischen Abschluß des Einigungsprozesses Italiens) das Gepräge gab oder der Patriotismus und die dynastische Begeisterung, die hiermit einhergingen – all dies waren Symptome einer sichtbar veränderten Zeit gegenüber jenen Jahren, da die Kongresse begonnen hatten. Doch sie vermochten auch jetzt nicht, der Versammlung der Historiker ihren Stempel aufzudrücken.

Der siebente Historikerkongreß, in Rom für Palermo 1898 beschlossen, fand nicht mehr statt. Das politische Klima zwischen 1895 und 1898 war bestimmt von einem schnellen Wachsen sozialer Spannungen und von politischen Erschütterungen. Es verwundert nicht, daß man unter diesen Vorzeichen auf seine Durchführung verzichtete: in italienischen Städten, darunter auch in Palermo und Mailand, wurden in jener Zeit schwere Auseinandersetzungen auch auf der Straße ausgetragen.

Ein Resümee all dessen könnte lauten: Die historischen Kongresse waren in einem Moment der kulturellen Einigung des neuen Königreiches geboren worden, in einem Abschnitt der Herausbildung einer kollektiven italienischen Identität: aber letztendlich zeigten sie sich außerstande, zu diesen Prozessen einen eigenen Beitrag zu leisten. Aufgrund dieser Insuffizienz verschwanden sie Ende des vorigen Jahrhunderts auch aus dem wissenschaftlichen Leben.

Die heftigen Dispute im Vorfeld, bei der Organisation und nicht zuletzt unter den italienischen Teilnehmern des dritten Internationalen Historikertreffens 1903 in Rom demonstrierten noch einmal, daß sich die italienische Historiographie wohl auf den Weg der Professionalisierung und der Schaffung stabiler Akademiestrukturen begeben hatte, aber in praktisch allen Fragen noch am Anfang stand, vergleichsweise zurückgeblieben war und in Begriffen und Konzepten operierte, die aus der Zeit des *Risorgimento* stammten.

Die Zusammenkünfte der Historiker brachten keine wirklichen Debatten um die Historiographie in Gang. Konzeptionell verharren sie auf dem Stand



von Treffen der Delegierten der historischen Vereine und Gesellschaften, repräsentierten aber nicht in irgendeiner Form Italien. Dringende intellektuelle Probleme wurden kaum berührt, sofern es sich nicht um Fragen der Organisation sowie Forschung und Publikation von Dokumenten aus vor allem provinzieller Perspektive handelte; und dies trotz des Wachstums von etwa zehn Historischen Gesellschaften im Jahre 1878 auf 47 im Jahre 1895. Diese Konzentration auf das Lokale konnte die Attraktivität der Kongresse nicht begünstigen.

Das Echo der Positivismus-Debatten während der ersten beiden Tagungen blieb schwach und verhallte schnell vollends. Die interessanten Diskussionen über den Historischen Materialismus, die von Antonio Labriola und später von den Schriften Benedetto Croce ausgingen und den neunziger Jahren in Italien das intellektuelle Gepräge mitverliehen, haben von den Kongressen keine Impulse empfangen.<sup>17</sup> Auch die sogenannte ökonomisch-juristische Historiographie, die zu Beginn dieses Jahrhunderts auf der Halbinsel eine bedeutende Rolle spielte, war in den Debatten während der Historikerversammlungen kaum existent. Vergleichsweise haben hier die Zeitschriften den Hauptteil der Diskussion über eine Reform der Ausbildung der Geschichte geleistet, dort wurden methodologische Fragen in der Forschung in innovativem Geist erörtert und der direkte Bezug zur Geschichtskultur der Gesellschaft hergestellt.

Es ist also daran zu erinnern, daß die Historikerkongresse Italiens, die übrigens 1967 wieder aufgenommen wurden,<sup>18</sup> weder damals noch später als Orte der „nationalen Repräsentanz“ oder der Orientierung in der Forschung das leisteten, was etwa die deutschen Historikertage oder die Jahreskongresse der *American Historical Association* so bedeutsam macht.

(Aus dem Italienischen von Gerald Diesener)

#### Anmerkungen

- 1 W. Kaegi, *Historische Meditationen*, Zürich 1942–1946, Bd. II, S. 45–80
- 2 Grundsätzlich dazu die Bibliographie: I. Cervelli, *Cultura e politica nella storiografia italiana ed europea tra Otto- e Novecento* (A. Proposito della nuova edizione di *Storici e maestri* di G. Volpe), Belfagor 23, 1968, S. 473–483, 596–616, insbes. 611–616); I. Porciani, *L'Archivio Storico Toscano*, Florenz 1979, S. 234–236; A. Baldan, *Dalla storiografia di tendenza all'erudizione „etica“: la „Rivista Storica Italiana“ di Costanzo Rinaudo (1884–1922)*; *Annali dell'ISIG in Trento*, 2 (1976), S. 348–353.
- 3 Siehe hierzu auch den Überblick: F. Bartocchini, S. Verdini, *Sui congressi degli scienziati*, Roma 1952.

- 4 Primo Congresso storico italiano. Atti, in: Archivio storico per le province napoletane, anno IV, fasc. IV, Neapel 1897, S. 670.
- 5 Ebenda, S. 673.
- 6 E. Garin, Metodo e concezione del mondo nel positivismo, in: Cultura e società in Italia nell'età umbertina. Problemi e ricerche, Milano 1981, S. 163-188.
- 7 Atti Napoli (Anm. 4), S. 683.
- 8 Siehe: L'insegnamento della storia (1868), in: P. Villari, Arte storia e filosofia, Firenze 1884.
- 9 Vgl. U. Levra, Fare gli italiani, Turin 1992, und I. Porciani, La festa della nazione, Bologna 1997.
- 10 Vgl. A. Baldan, la „Rivista Storica Italiana“ (Anm. 2), S. 337-397.
- 11 Vgl. Artikel I im Dekret zur Gründung vom 25. November 1883.
- 12 Hier zitiert nach: B. Croce, Storia della storiografia italiana nel secolo decimonono, II, 40. Zur Aktivität des Instituts siehe auch: L. C. Bollea, Pubblicazioni dell'Istituto storico italiano dal 1891 al 1903, in: Rivista Storica Italiana, 21 (1904), S. 125-150.
- 13 Siehe: I. Porciani, L'Archivio Storico Toscano (Anm. 2).
- 14 Atti del terzo congresso storico italiano 12-19 settembre 1885, in: Miscellanea di storia italiana, Turin 1887, XXV, S. 1-107, hier S. 98.
- 15 Atti del quarto congresso storico italiano (Firenze 19-28 settembre 1889), Florenz 1889, S. 88-90 (Beitrag von Paoli).
- 16 Atti del quinto congresso storico italiano (Genova, 19-27 settembre 1892), Genua 1892, S. 67.
- 17 Siehe G. Cacciatore, Cultura positivista e metodo storico in Italia, in: La lancia di Odino. Teorie e metodi della scienza storica tra Ottocento e Novecento, Milano 1994, S. 87-155.
- 18 Siehe: La storiografia italiana negli ultimi vent'anni, Atti del I Congresso Nazionale di Scienze storiche (Perugia 9-13 ottobre 1967), Milano 1970.